

Corona-Krise in Kolumbien, im Partnerland unserer Diözese Aachen

- A. Mein Name ist Wolfgang Schoop. Mit meinen fast 80 Jahren gehöre ich zur Hochrisiko-Gruppe der Corona-Pandemie. Deshalb spreche ich jetzt auch aus dem Fenster unserer Parterre-Wohnung, in der Friedrich-Ebert-Allee in Burtscheid.
- B. Ich bin Franziska Schoop. Auch wenn ich mit meinen 12 Jahren nicht zu einer Risiko-Gruppe gehöre, hat sich mein Leben verändert. Deshalb kann ich heute auch nicht zu meinem Opa rein. Trotzdem möchte ich ihn unterstützen.
- A. Ich habe viele Jahre in Lateinamerika gelebt und verfüge noch über einige Kontakte: Es sind Menschen, die in Entwicklungs-Projekten tätig sind, oder Nicht-Regierungs-Organisationen, die eine sehr deutliche Sicht der Pandemie vermitteln können.
- B. Wenn wir es genau betrachten, hat die Corona-Krise uns fest im Griff. Wir haben unsere Lebensweise umgestellt und sind völlig darauf fixiert, die Entwicklung in Deutschland sorgfältig zu beobachten. Es ist in der Tat erschütternd, wenn man die hohen Opferzahlen in einigen Nachbar-Ländern, vor allem im Süden Europas, betrachtet! Da sind wir froh und dankbar, dass die Krise in Deutschland bisher noch ganz gut verlaufen ist! Aber wer von uns hat schon einmal die Frage gestellt: Wie sieht es zurzeit im Partnerland unseres Bistums, in Kolumbien, aus? Wie geht es den Menschen dort, in den zahlreichen Pfarreien und Diözesen des Landes?
- A. Schauen wir uns kurz die Fakten an: Der erste Covid-19 Fall in Kolumbien wird am 6. März dieses Jahres registriert. Am 17. April gibt es bereits 3.233 bestätigte Infektionen, 144 Todesfälle und 550 Genesene. Das Geschehen läuft offenbar mit einer Phasen-Verschiebung von einigen Wochen gegenüber der Entwicklung in Deutschland ab.

Die Regierung verhängt am 24. März, also vergleichsweise früh, eine strikte Ausgangssperre. Hier nutzt das Land die Chance, dass man die Entwicklung der Pandemie in den USA und in Europa seit Wochen verfolgen kann. Jede Form von Ausgangs-Beschränkung hat aber in diesem Land eine verheerende Wirkung, namentlich auf die einfache Bevölkerung; denn etwa die Hälfte der Menschen in Kolumbien lebt in der sogenannten Schattenwirtschaft. Das ist der Bereich von Straßenhandel und weiteren Diensten, die auf der Straße angeboten werden. Die Familien leben dort, wie auch das Heer der kleinbäuerlichen Betriebe, von der Hand in den Mund.

B. Diese Menschen besitzen keinerlei Rücklagen, um den Wegfall von Einkommen auffangen zu können. In der Regel ist die Arbeit dieser Personen nirgendwo registriert, und sie zahlen auch keine Steuern. Damit fallen alle Ansprüche, die Beschäftigte in einem Sozialstaat besitzen, fort. Hinzu kommt, dass es für die Kinder bei geschlossenen Schulen auch keine Schulspeisung gibt, auf die sich viele Familien in der Vergangenheit verlassen haben. Wie in Europa hat es sehr schnell Ankündigungen für Hilfszahlungen gegeben. Kinder, alte Menschen und Personen ohne Einkünfte sollen Unterstützungen erhalten. Aber bei der Begrenztheit der nationalen und kommunalen Haushalts-Mittel wird es zunehmend schwieriger, die gravierende Notsituation abzufedern.

A. Der katholische Bischof von Quibdó (diese Diözese liegt im Westen des Landes), Mons. Juan Carlos Barreto, hat vor wenigen Tagen in einem Zeitungs-Interview seine Stimme für die Not leidende Bevölkerung erhoben. Es würden keine Almosen erbeten, sagt er, vielmehr sei es die unabänderliche Pflicht derjenigen, die in den letzten Jahren Gewinne in astronomischer Höhe eingefahren haben, in dieser Situation einzuspringen. So gibt es seit wenigen Tagen in Bogotá und einigen anderen Städten Gemeinschaft-Fonds, die auch von Unternehmer-Kreisen mit unterstützt werden. Das sind offenbar wichtige Signale von Solidarität.

Seit dem 17. März finden landesweit keine Gottesdienste oder Andachten mehr statt. Sind wir uns bewusst, was diese Situation wirtschaftlich für die kirchlichen Strukturen, für jede einzelne Pfarrei bedeutet? In diesem Land gibt es keine Kirchensteuer wie in Deutschland! Hier bilden die Kollekten in den Gottesdiensten und die Messe-Stipendien die wichtigsten Einnahme-Quellen, die den Pfarreien zur Verfügung stehen. Ohne diese Einkünfte können Geistliche und kirchliche Angestellten nicht angemessen bezahlt werden. Ohne diese Einkünfte brechen die sozialen Projekte der Pfarreien und Diözesen zusammen.

B. Ein Wort zum Gesundheits-System des Landes: Die Einrichtungen sind, was Stadt und Land angeht, extrem ungleich verteilt. Sie sind zudem völlig unterschiedlich in der Qualität und für die bedürftige Mehrheit der Bevölkerung selten erschwinglich. In Deutschland kommen 2.000 Menschen auf ein Bett in der Intensiv-Station. In Kolumbien sind es 8.000 bis 10.000 Personen, für die ein Intensivbett bereit steht.

A. In unserem Partnerland gibt es zudem eine Reihe von Sonder-Problemen, die den Umgang mit der Pandemie erheblich erschweren: Die Guerilla-Aktivitäten, unter denen das Land ein halbes Jahrhundert gelitten hat, sind noch nicht gänzlich aus der Welt geschafft. An der Grenze zu Venezuela, wir haben die Bilder aus dem Fernsehen vor Augen, konzentrieren sich zudem

große Scharen von Flüchtlingen. Am schlimmsten dran sind die indigenen Völker, die bisher weitgehend vernachlässigt worden sind. Sie sind wegen der nicht ausreichenden Gesundheits-Versorgung im hohen Maße gefährdet. All das zeigt: Wir dürfen unsere Partner in Kolumbien nicht vergessen!

B. Es stellt sich die Frage: Was können wir tun? Wie können wir den Menschen in Kolumbien unsere Solidarität zeigen?

A. In erster Linie sollten wir uns mitverantwortlich fühlen für unsere Partnerkirche in Not. Schließen wir sie und die leidenden Menschen in Kolumbien mit in unser Gebet ein! Es gibt zudem eine Reihe von Entwicklungs-Projekten, die unsere kirchlichen Fachstellen in Deutschland seit Jahren begleiten. Die Hilfswerke MISEREOR, Adveniat und die Kolumbien-Partnerschaft des Bistums, sind seit Jahren in sozialen und pastoralen Vorhaben engagiert.

B. Dort können wir, wenn wir uns dazu in der Lage sehen, helfen und das Leid der Menschen lindern und Hoffnung verschenken!

17.04.20

Wolfgang Schoop

Franziska Schoop

Konto-Nummern:

MISEREOR: DE75 3706 0193 0000 1010 10 BIC: GENODED1PAX

Adveniat: DE03 3606 0295 0000 0173 BIC: GENODED1BBE

Bistum Aachen: DE64 3706 0193 1000 1000 10 Verwendung Kolumbien-Partnerschaft 211 00 701 BIC: GENODED1PAX